

Vorwort

Mit den Beiträgen der Sektion „Post-War Musicology in the Baltic States of Lithuania, Latvia and Estonia: A Reassessment“ bei der „39th World Conference of the International Council for Traditional Music“ (ICTM) des Jahres 2007 enthält dieses Heft einen besonderen thematischen Schwerpunkt. Wir sind den verantwortlichen Kollegen Joachim Braun und Kevin C. Karnes sehr dankbar für das mit ihrer Entscheidung zur Publikation in unserer Reihe verbundene Vertrauen. Auf ihr Vorwort zum ersten Teil des Heftes sei eigens hingewiesen. Dieser Textkorpus bildete den Ausgangspunkt für das vorliegende Heft, das dann noch relativ kurzfristig auf den jetzigen Umfang angewachsen ist.

Die Beiträge des zweiten Teils weisen wieder eine große thematische Vielfalt und unterschiedliche regionale Ausrichtung auf; sie dokumentieren die Breite unseres Arbeitsbereichs. Unter diesem Aspekt ist es zu begrüßen, wenn gelegentlich bestimmte Themen aufgegriffen und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Dies ergibt sich zwangsläufig aus kontroversen Sichtweisen, die beispielsweise aus unterschiedlichen historischen Erfahrungen herrühren und Anlass für eine klärende Diskussion sein können. Der Wert einer solchen Auseinandersetzung ist sehr hoch zu veranschlagen, sind doch Annäherungen nur durch offene Aussprache kontroverser Ansichten zu erreichen. In unseren Konferenzen sind immer schon differierende Erfahrungen zur Sprache gebracht und in vollständiger Achtung gegensätzlicher Standpunkte thematisiert worden. Es wäre ein großer Gewinn für unsere Arbeit, wenn dies auch in schriftlicher Form fortgesetzt und häufiger aufgegriffen werden könnte. Dies in freundschaftlicher Atmosphäre klarzustellen und zu diskutieren, könnte die Kooperation beflügeln und ihr eine neue Qualität geben.

Im Zusammenhang mit unserer Arbeitsgemeinschaft haben wir dank der finanziellen Hilfe des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien bei der Bundeskanzlerin im vergangenen Jahr ein neues Projekt beginnen können, das den Namen „Musica migrans“ trägt. Es ist der Versuch, biographische Basisdaten mithilfe elektronischer Datenverarbeitung zu sammeln und auszuwerten. Hier stützen wir uns auf

die Kooperation mit dem Institut für Informatik der Universität Leipzig, dem Kollegen Gerhard Heyer und seinen Mitarbeitern Lutz Maicher und Patrik Jaehnichen. Die leitende Idee besteht in einer elektronisch zu verarbeitenden Datensammlung, die für die Diskussion und wissenschaftliche Auswertung eine neue Basis bildet. Die Musikgeschichte Mittel- und Osteuropas ist von vielen Seiten bearbeitet worden; insbesondere zur Geschichte der deutschen Musikkultur liegt eine große Menge erarbeiteter Daten und Materialien in gedruckter Form vor. Im Gegenzug besteht von östlicher Seite aus ein Mangel in der Aufarbeitung historischer Quellen, denn unter den Prämissen des dialektischen und historischen Materialismus war die historische Forschung erheblichen Behinderungen ausgesetzt. Es fehlt trotz einiger verdienstvoller Ansätze an Arbeiten über die Musikpraxis von Hof und Adel, die bürgerliche Musikkultur oder die Einrichtungen von Militär- und Kirchenmusik ebenso wie über das Wirken von Migranten verschiedener Herkunft und auch über die vielfach verschränkten nationalen Kulturen im vielgestaltigen östlichen Europa. Infolgedessen ist ein eklatanter Mangel an musikhistorischen Forschungen zum konkreten Musikleben entstanden, dessen Ausgleich in den Jahren seit der Wende nur in Ansätzen gelingen konnte. Mit dem Symposium über „Traditionen städtischer Musikgeschichte in Mittel- und Osteuropa“ während des XIV. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung vom 29. September bis 2. Oktober 2008 an der Universität Leipzig suchen wir wieder einen kleinen Beitrag zu einem weiten Thema zu leisten.

In gleicher Absicht dient das Projekt „Musica migrans“ einerseits der Zusammenführung der vorhandenen Materialien und andererseits der weiteren systematischen Erschließung noch nicht bearbeiteter Quellen vor allem im östlichen Europa. Es ist bekannt, dass hier in den Stadt-, Kirchen- oder Landesarchiven reiche Schätze verborgen liegen, die zu entdecken und auszuwerten sind. Neben Musikalien ist zu denken an die üblicherweise anzutreffenden städtischen resp. kirchlichen Verwaltungsakten, Dokumente zur Tätigkeit von Musikergemeinschaften und Musikvereinen oder Nachlässe von Privatpersonen u. a. m. Zu erwarten steht, dass nicht zuletzt auch die biographische Forschung, wie sie im Rahmen des hier vorgelegten Forschungsvorhabens intendiert ist, von den neuen Ausgangsbedingungen profitieren wird. Kernstück

des Projekts bildet eine elektronische Datenbank, in der systematisch biographische Daten von Musikern gesammelt, gespeichert und so aufbereitet werden, dass sie einer weiteren elektronischen Auswertung zur Verfügung stehen. Dahinter steht die Idee, in der musikhistorischen Forschung endlich die Auswertung von Massendaten mit den modernen Mitteln der Datenverarbeitung zu erreichen. Sie wird einen schärferen Blick auf die kulturelle Vernetzung im östlichen Europa insbesondere im Bereich der Musik eröffnen. Dabei kann die gesellschaftliche Bedeutung der Musik für die Zeit seit etwa 1800 gar nicht überschätzt werden: Musik bildete die Kunstreligion des national-liberalen Bürgertums in Europa.

Das Institut für Informatik an der Universität Leipzig ist sowohl in der Technik der „topic map“, die der Auswertung dient, als auch in der Technik des „data mining“, das zur weiteren Datenerhebung beitragen kann, sehr gut ausgewiesen. Die Kollegen dort haben ein Interesse, diese Technik auf historische Quellen anzuwenden. In diesem Sinne soll das Projekt „Musica migrans“ einen den gegenwärtigen technischen Standards entsprechenden Beitrag zur systematischen Erforschung und Darstellung der Musikkultur im östlichen Europa leisten, konzentriert auf die Aspekte von Migration und Biographie im 19. und 20. Jahrhundert. Hierbei lassen sich vorweg kumulative und additive Aspekte des Forschungsvorhabens unterscheiden. Ziel ist auf der empirischen Ebene die umfassende Aufarbeitung (Kumulation) vorhandener und die selektive, an späterer Stelle näher zu begründende Erschließung (Addition) biographischer Daten. Die aus der Auswertung der Massendaten gewonnenen Darstellungen kultureller Netzwerke in Form von „topic maps“ erlauben später eine Auswertung am Bildschirm in interaktiver Form.

Es soll nicht bei einer bloß additiven Sammlung von Daten bleiben; vielmehr geht die Auswertung des Materials mit einer Methodendiskussion einher. Denn dass die bloße quantitative Menge und Fülle des zusammengetragenen Materials noch längst nicht dessen Reichtum verbürgt, ist evident, weshalb in letzter Instanz die evaluierten Quantitäten auf Qualität hin zu befragen sind. Bei der Auswertung werden sich demnach Kriterien, die Zentrales und Peripheres zu scheiden wissen, zur Geltung bringen müs-

sen. Überdies wird es der bereits erwähnte additive Aspekt der Recherchen erlauben, in Bezug auf Städte, Provinzen oder Regionen punktuell Schwerpunkte zu setzen, um mit Rücksicht auf ein vielgespaltenes Lokalprofil den Anteil der Migranten in den Institutionen des Musiklebens von Städten oder Regionen kenntlich zu machen. Hierbei sind fallweise auch integrative Zusammenhänge, etwa die Stadtkultur als Ganzes mit ihrem Zusammenwirken von Musikern unterschiedlicher Herkunft zu berücksichtigen.

Zwei Beispiele mögen die bisherigen Forschungsansätze verdeutlichen helfen, um anschließend nach der möglichen Fortentwicklung zu fragen: Ein erstes anschauliches Beispiel bietet der Sammelband „Musik und Migration in Ostmitteleuropa“, herausgegeben von Heike Müns (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 23, München 2005), dessen Beiträge den bisherigen Kenntnisstand auf beeindruckende Weise bereichern. Hervorzuheben ist in dem hier interessierenden Zusammenhang vor allem der die Dimension eines gewöhnlichen Aufsatzes sprengende Beitrag von Klaus-Peter Koch „Deutsche Musiker in Sankt Petersburg und Moskau“ (S. 339–408). Ein weiteres Beispiel aus jüngster Zeit lässt sich der Sammelpublikation „Le musiciens et ses voyages. Pratiques, réseaux et représentations“ (sous la direction de Christian Meyer, Berlin 2003) entnehmen, die den osteuropäischen Raum nur am Rande berücksichtigt, wodurch eindringlich die Notwendigkeit der Bearbeitung dieses Raumes deutlich wird, die trotz aller Bemühungen immer noch ein Desideratum der Forschung darstellt. Hier findet sich der überaus gründlich recherchierte, die Quellen eines schwer zugänglichen Privatarchivs nutzende Beitrag von Rebecca Grotjahn „Die Entdeckung der *Terra incognita*. Benjamin Bilse und sein reisendes Orchester“ (S. 253–281).

Das erste Beispiel lässt unschwer erkennen, dass der Autor seine Arbeit erklärtermaßen als ein „work in progress“ vorstellt. Jedoch vermag die traditionelle Publikationsform des gedruckten Mediums (Monographie, Sammelband, Aufsatz usw.) den erforderlichen, schon bei der Drucklegung absehbaren Nachbesserungen nur sehr schwer gerecht zu werden. Daher fragt es sich im Gegenzug, ob nicht einer Alternative der Vorzug zu geben wäre, die das strukturelle Defizit des Printmediums beseitigt wie auch der Vergeudung von Zeit und der Zersplitterung von Kräften ein

Ende setzt. Um wie viel sinnvoller wäre es doch bei einem „work in progress“, das schwierigsten Bedingungen ausgesetzt ist, die Fülle der Materialien in einer Datenbank zu speichern und über das Internet verfügbar zu machen, so dass nicht nur eine verbesserte Bearbeitung, Zugänglichkeit und Nutzung der Daten möglich wären, sondern es zudem auch (nach dem Wikipedia-Prinzip) anderen Wissenschaftlern allzeit offenstünde, Korrekturen und Ergänzungen anzuregen. Auf diese Weise wäre eine Kumulation der Kenntnisse möglich, wodurch Neubearbeitungen und Neuauflagen entsprechender Druckschriften überflüssig würden.

Über zwanzig Kolleginnen und Kollegen sind bisher in das Projekt eingebunden, und der Anfang – dies sei nicht verschwiegen – ist nicht leicht. Allen Mitarbeitern sei auch hier wieder für ihren Einsatz und ihre Geduld sehr herzlich gedankt. Bei konsequenter Weiterarbeit können die hochgesteckten Ziele erreicht werden. Grundsätzlich steht das Projekt allen Interessenten offen, bitte nehmen Sie ggf. mit den Herausgebern Kontakt auf; alle sind zur Mitarbeit eingeladen und werden auf Anfrage umfassend über das Projekt informiert. Darüber hinaus ist die Fortsetzung bereits in Vorbereitung, die einen Ausbau des Projekts ermöglichen wird.

Helmut Loos
Eberhard Möller

Leipzig, September 2008